

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Gratisbeilagen:

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7634.

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Monatlich 50 Pfennig. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk. Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 110.

Mittwoch, den 12. Mai 1915.

25. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Kämpfe bei Ypern.

(Nach Berichten des Großen Hauptquartiers.)

Nach den schweren Kämpfen des Oktober 1914 waren in Westflandern am Yperkanal ebenso wie auf der übrigen Westfront die Operationen in einen zähen Stellungskrieg übergegangen, der nur zeitweilig von kleinen Offensivunternehmungen auf beiden Seiten unterbrochen wurde. Von der Nordsee folgten die beiderseitigen Stellungen bis Steenstraete (8 Kilometer nördlich Ypern) im allgemeinen dem Laufe des Yperkanals, dessen westliches Ufer zwischen der See und Dünkirchen an zahlreichen Stellen, zwischen Dünkirchen und Ypern nur bei Drie Grachten von unseren Truppen gewonnen worden war. Zwischen Steenstraete und Doolhof (4 Kilometer südlich Ypern) sprang

die Stellung des Gegners

teilförmig über den Kanalabschnitt nach Osten bis zur Straße Baschenbaele—Beclaeere vor und umschloß in weitem Bogen ein Gebiet, dessen Hauptverbindungen konzentrisch in Ypern zusammenliefen. Das von ihnen umschlossene Gebiet ist, wie die ganze westflandrische Ebene, von flachen Erhebungen und Rindern durchsetzt und mit zahlreichen weitläufigen Ortschaften, Einzelhöfen, Waldstücken, Parks und Heiden so dicht bedeckt, daß die Unübersichtlichkeit des Geländes die Truppenführung und einseitige Gefechtsstellung schwierig gestaltete. Artilleriebeobachtung ist meist nur von erhöhten Punkten, Kirchtürmen, Windmühlen und ähnlichem möglich, aber auch hier beschränkt die dichte Bodenbewachung und die feuchte, silbergraue Luft, die die Fernen verleiht, die Aussicht. Am 22. April begann nach langwierigen Vorbereitungen

der Hauptangriff

der Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg gegen die Basis dieser stark ausgebauten, von einem zähen Verteidiger besetzten Stellung aus der Linie Steenstraete—Vongemard. Es gelang den Feind zu überraschen und am ersten Tage bei Steenstraete und Det Sas das linke Kanalufer zu gewinnen. Gelände in Breite von 9 Kilometer und in einer Tiefe von 3 Kilometer wurde gewonnen, der Ausgang der kaskadigen Stellung des Gegners östlich Ypern somit wesentlich beschränkt. Bereits am 23. April setzten die feindlichen Gegenangriffe ein. Die Angriffe waren gegen den westlichen Abschnitt unserer Front angelegt, in der Erwartung, daß aus dieser Richtung die größte Gefahr drohte. In den folgenden Tagen dehnten sich die Kämpfe weiter nach Osten aus, aber die stärksten Angriffe richteten sich immer wieder gegen den Westabschnitt, gegen den auch die Artillerie des Gegners vom linken Kanalufer flankierend wirken konnte. Die erbitterten Kämpfe, bei denen beide Seiten abwechselnd Angreifer und Verteidiger waren, kennzeichneten sich meist als Einzelgefechte auf der in dem unübersicht-

lichen Gelände vielfach gedrohten Front. Es erübrigte sich, den Kämpfen in den Tagen bis zum 2. Mai im einzelnen nachzugehen. Es ist ein zähes Ringen, in dem die Stärke der angreifenden Truppen bedeutend schwankt, größere zusammenhängende Angriffe des Gegners aber selten sind. Die außerordentlich großen Verluste in diesen Kämpfen — vom 23. April bis 1. Mai — außer tausenden Toten und Verwundeten — etwa

5000 Gefangene, 65 Geschütze,

darunter vier schwere englische lange Kanonen, und anderes Kriegsmaterial — hatten den Verbündeten kein Stück des am 22. April verlorenen Geländes zurückgebracht. Dagegen war es unsere Truppen gelungen, die eigenen Linien langsam in Gegen St. Julien — nordwestlich S-Gravenstapel — voranzuschieben. Von großer Wirkung war das Feuer der deutschen Artillerie. Der ganze Raum, den die Stellung des Gegners umschloß, war von drei Seiten durch unser Feuer beherrscht, dessen verheerende Wirkung zahlreiche Brände bekundeten. Ypern brannte.

Am Kanal zwischen Steenstraete und Det Sas hatten sich selbständige Kämpfe, unabhängig von den bisher geschilderten, entwickelt, mit denen sie nur durch gegenseitige artilleristische Unterstützung der benachbarten Abschnitte gegen die flankierenden Batterien des Gegners auf dem Westufer des Kanals verbunden waren. Gegen die energischen Angriffe des Gegners, die am 23. April begannen, hatten unsere Truppen einen schweren Stand. Den Brennpunkt bildete das Dorf Vignere, dessen vorgeschobene Lage es den feindlichen Batterien ermöglichte, den Ort durch konzentrisches Feuer so völlig zuzudecken, daß der Entschluß gefaßt wurde, diesen in der Nacht vom 26. zum 27. freiwillig zu räumen und die Belagerung in den rückwärts gelegenen, stark ausgebauten Brückentopf auf dasselbe Kanalufer zurückzunehmen.

Am 2. Mai wurde der allgemeine Angriff deutscherseits wieder aufgenommen. Er erfolgte auf der ganzen Nord- und Nordostfront. In Fortuin kam es zu einem heftigen Häuserkampf, der ebenso wie das Gefecht um das von den Engländern als Stützpunkt stark ausgebauten Bälchen nördlich S-Gravenstapel, den Eckpfeiler im Schnittpunkt der feindlichen Nord- und Ostfront, dem Feinde fürchterliche Verluste brachte. Schon am Abend

begann der Gegner den Rückzug.

In der Nacht vom 3. zum 4. Mai gab er seine ganze Nord-, Ost- und Südfront zwischen Fortuin, Broodseinde, Klein-Billebeke in einer Breite von 15 Kilometer auf und überließ unseren überall sofort nachdrängenden Truppen Gelände in einer Tiefe von 1/2 bis 3 Kilometer. Es waren seit langem nicht mehr gesehenen Bilder des Bewegungskrieges. Im westlichen und mittleren Abschnitt ihrer Nordfront, wie in den westlichsten Teilen ihrer Südfront behaupteten die Verbündeten ihre Stellungen mit zähem Widerstand; um den Rückzug der übrigen Teile zu decken. Diese setzten sich erneut in der ungesicherten Linie 700 Meter südwestlich

Fortuin—Grezenberg—Erfierneest—Ostrand des Waldes östlich Billebeke — fest, und hiermit beginnt ein neuer Abschnitt der Kämpfe. Das vom Gegner behauptete Gebiet östlich des Kanals, das bis zum 22. April eine Frontbreite von 25 Kilometer und eine größte Tiefe von 9 Kilometer hatte, ist auf 13 Kilometer Breite und 5 Kilometer Tiefe zusammengeschrumpft. Der Saal ist so bedeutend enger geworden und der konzentrischen Wirkung der deutschen Artillerie noch mehr als bisher ausgesetzt.

Analphabeten als Offiziere.

Wie unser Generalstab selbst, ist auch seine Nachrichtenabteilung, zu deren Aufgabenkreis die Berichterstattung über die Kriegsergebnisse gehört, augenblicklich mehr denn je mit Arbeiten überhäuft, denn die Fälle der Kriegsschauplätze und die ungeheure Offensive, die wir überall entfalten, sind auch von der künftigen Feder kaum zu bewältigen. Trotzdem findet er immer wieder Gelegenheit, seine kleinen und großen Berichte mit bezeichnenden Einzelzügen zu schmücken, die besser als alle Erzählungen offenbaren, mit welchen Gegnern wir es zu tun haben.

So wurde neulich eine Schilderung des Verlaufs der Durchbruchschlacht in Westflandern mit der Mitteilung geschlossen, daß unter gefangenen Rotarmeooffizieren Analphabeten festgestellt wurden, welche merkwürdige Tatsache in einem ausdrücklichen Vermerk in den Personalpapieren dieser Offiziere ihre Bestätigung fand. Nun wissen wir ja nicht erst seit heute und gestern, daß in Rußland die Kunst des Lesens und Schreibens als „eine Erfindung des Teufels“ eingeschätzt und ihre Verbreitung deshalb nur mit äußerster Behutsamkeit zugelassen wird. Je weniger das Volk in den Kustaken, die man dort ganz zu unrecht als „Schulen“ bezeichnet, in die Geheimnisse der Bildung eingeweiht wird, desto besser gilt der eigentliche Unterrichtsgegenstand als erreicht; denn über der Aufgabe, die man nun einmal im Angesicht von Europa nicht ganz beiseite schieben kann, ein Volksschulwesen zu unterhalten, das wenigstens seiner äußeren Bestimmung nach als eine Kulturreinrichtung gelten kann, darf die Hauptaufgabe des Zarenregiments niemals aus den Augen gelassen werden: die Herrschaft über die Massen unter allen Umständen zu behaupten. Unter allen Umständen: die Verhältnisse im Innern seien noch so verrottet und verrückt, und die Abenteuerpolitik macht- und geldhungriger Würdenträger möge das Reich in noch so kostspielige, noch so blutige Verwicklungen hineinführen. Aber daß man in Petersburg und Moskau auch Offizierstellen mit Leuten besetzt, die des Lesens und Schreibens unfähig sind, ist in der Tat ein starkes Stück. Uns kann es recht sein; mit einem solchen Heere werden wir ganz gewiß schon fertig werden. Aber welche anmaßende Unterschätzung unseres Volkes in Waffen liegt in der Tatsache, daß man unseren Offizieren Leute entgegensustellen mag, die als tapfere Naturkinder wohl

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blis.

13) A. und B. haben.

„Aber weshalb bleibst Du denn da? Sprich doch ernsthaft mit Deinem alten Herrn.“

„Jehn Mal habe ich es getan, gebeten und gelehrt, wieder und wieder, alles war umsonst. Die Firma braucht einen Erben. Und so muß ich mich opfern. Trotzdem ich zum Kaufmann taugte, wie zum Seiltänzer. Schließlich werde ich heiraten, meine Frau wird mir auch einen Jungen schenken, ich werde ihn wieder zum Kompagnon und Nachfolger erziehen, — vielleicht auch wider seinen Willen, — werde ihn auch für kriegen, genau wie man mich runtergekriegt hat, — und alles für die Firma, damit das Haus in unsern Händen bleibt. Der ewige Kreislauf.“

„Nun, lieber Kurt, schließlich kannst Du Dich noch nicht beklagen. Es gibt Millionen Menschen, die Dich beneiden werden. Zu ertragen ist so ein Leben denn schließlich doch noch.“

„Ich beklage mich ja auch nicht, lieber Heinz, — gewiß, ich bin sehr gut gebettet und ich werde mich, wenn ich erst in bühnen vernünftiger bin, auch an das öde Einerlei gewöhnen, zweifelsohne. Zumal wenn ich eine kleine Frau kriegen werde, gewiß, gebe ich gerne zu. — Aber ich meine, es ist Dir doch nun klar, wie ich dazu gekommen bin, diesen heillos dummen Streich zu begeben, wie?“

„Vollkommen, mein armer Kerl. Und es wird sich sehr vorteilhaft darum handeln, wie schaffen wir Rat, um Deine Lage zu sanieren.“

Nun wurde Kurt leicht verlegen. Ein wenig unbehaglich antwortete er: „Das laß, bitte, meine Sorge sein. Ich habe mir die Ehre angetan, nun will ich sie auch allein ausbaden. So, und jetzt, bitte, aber bitte ernsthaft reden wir nie mehr davon!“ Er reichte Stetten die Hand, die dieser fest drückte.

Sie fuhren dann noch eine Stunde spazieren und dann schieden sie sich um zum Diner.

Es wurde ein lustiger, anregender Nachmittag, erst gegen Abend trennte man sich.

Stetten hatte eine Verabredung und ging.

Auch Kurt wurde nicht zurückgehalten, da man ja von gestern Abend wußte, daß er nicht frei war.

„Was hast Du eigentlich vor?“ fragte Stetten leise.

„St!“ machte Kurt und legte die Hand an den Mund.

Darauf lachte der Freund und ging nickend davon.

Kurt aber, als er allein war, suchte in der Jägerstraße einen geheimen Spielklub auf.

3.

Am nächsten Morgen war Tante Marie bereits um sieben Uhr auf den Beinen. Sie hatte fast die ganze Nacht kein Auge zugeht.

Gestern Abend, als Kurt auch mit dem Jehn-Uhr-Junge noch nicht zurückgekommen war, hatte sie wiederum eine erregte Szene mit dem Bruder gehabt, und die war stürmischer denn je gewesen, dann war der alte Herr von einem recht ernsthaften Unwohlsein überfallen worden, — die Rückwirkung all der Aufregungen des an Aerger undummer so reichen Tages, — man hatte sofort den Hausarzt beordert, und der hatte den Patienten ins Bett gepackt und allerstrengste Ruhe befohlen.

Als endlich jede ernste Gefahr vorüber war, hatte sie tief in der Nacht, — matt und zerschlagen, — auch ihr Lager aufgesucht; aber an Schlaf war nicht zu denken gewesen. Immer lag sie auf der Lauer, ob Kurt nicht doch noch komme. So verging, langsam kriechend, die Zeit. Alle Stunden hörte sie die Schläge der großen Uhr. Und erst gegen Morgen, als schon die erste Helle des Tages heraufzog, fand sie noch ein wenig losen Schlaf, bis die ersten Geräusche des Tages sie wieder völlig munter machten.

Nun war sie auf, und ihre ersten Schritte galten ihrem Diebstahl.

Leise trat sie an sein Zimmer und lauschte. Aber nichts war zu hören. Dann klopfte sie. Doch keine Antwort wurde ihr. Endlich legte sie die Hand auf den Drücker. Die Tür gab nach, und sie trat ein.

Kurt war nicht da. Alles war unberührt.

Betrübt setzte sie sich nieder. Die Augen wurden ihr feucht. Sie stützte den Kopf und sah sorgenvoll vor sich hin.

Ach, dieser Jungel Wieviel kummervolle Stunden hatte sie seinetwegen schon durchweint! Wie oft hatte sie hier am Bett des Knaben gesessen, wenn er krank war oder nicht einschlafen wollte! Wie hatte sie ihn gepflegt und für ihn gesorgt! Wie so manche Nacht hatte sie hier an seinem Lager gewacht und sich um ihn gekümmert! Er war ja ihr Alles! Wie eine Mutter war sie dem früh Verwaisten gewesen! Sie, die nie die Freuden der Liebe, nie die seligen Leiden einer Mutter an sich selber fühlen sollte, sie hatte diesem Kinde ihr ganzes an Liebe so reiches Herz geöffnet und sich in edel selbstloser Treue ihm geopfert. Mit und grau war sie dabei geworden. Wie ist eine Klage über ihre Lippen gekommen. Immer und immer hatte sie nur die eine Sorge gekannt: sein Bestes! sein Wohlergehen! Und nun er groß und ein Mann war, nun hatten Angst und Sorge noch immer nicht auf. Ach, wohin sollte das noch führen!

Endlich erhob sie sich und verließ den Raum.

Der Bruder schlief gottlos noch. Sie gab auch strenge Weisung, daß er unter keiner Bedingung gestört werden dürfe.

Das Tageswerk begann eintönig, gleichmäßig, wie immer; ruhig, gewohnheitsgemäß tat sie ihre Pflicht. Stunde um Stunde verrann, und der Junge kam und kam nicht.

Immer ängstlicher, immer nervöser wurde sie. Das geringste Geräusch ließ sie zusammenfahren.

Und wenn nun der Bruder erwachte, — natürlich würde er zuerst nach dem Jungen fragen, — was sollte sie ihm sagen? Mit Bananen dachte sie an diese Minute. Fortsetzung folgt.

in Sibirien oder im Kaukasus ihren Platz ausfüllen müssen, in einem modernen Kriege aber schon den elementarsten Anforderungen ihrer Stellung unfehlbar unterliegen müssen. Wenn man von diesen sogenannten Offizieren gar auf den Bildungsstand der Leute schließen darf, die ihrem Befehl unterstellt sind, so weiß man wirklich genug. Die „Vorbereitungen“ für die große Auseinandersetzung mit Deutschland und Österreich-Ungarn hätte man in Russland doch lieber noch etwas gründlicher betreiben müssen!

In England ist der Bildungsstand des Volkes, wenn er auch an den deutschen nicht herankommt, immerhin hoch genug, um die Vermutung zu rechtfertigen, daß in der Flotte nur Offiziere befehligen, die des Lesens und Schreibens kundig sind. Auch sonst nahm man bisher an, daß die Tüchtigkeit der britischen Marine und ihres Gesamtpersonals allen anderen seefahrenden Nationen als Vorbild dienen könnte. Die Erfahrungen dieses Krieges haben indessen schon manchmal zu Zweifeln in dieser Beziehung Anlaß gegeben. Jetzt aber hört man von einer Seeschlacht, die zwei englische Geschwader in einer Aprilnacht an der norwegischen Küste sich selbst geliefert haben! Das ist wirklich der Gipfel der Irrungen und Wirrungen, die in einem Seekriege denkbar sind, und man darf danach wohl ohne Übertreibung sagen, daß russische Kosaken und englische Marineoffiziere im großen und ganzen einander wert zu sein scheinen. Ein Linienschiff und einen Panzerkreuzer hat die britische Flotte bei diesem absonderlichen Abenteuer verloren, und mehrere Kreuzer mußten mehr oder weniger schwer verwundet die heimatischen Docks aufsuchen. In der Doggerbankaffäre haben ja die Russen ihren jetzigen Bundesgenossen in der Tat ein Beispiel gegeben, wie leicht man auf See in Kriegsschiffen seine Nerven verlieren kann. Wenn in Landkämpfen auch einmal die fechtende Infanterie in das Feuer ihrer eigenen Artillerie geraten kann, so gibt es für ein solches Unglück eine ganze Reihe von Entschuldigungsgründen. Aber daß auf dem offenen Meere in stiller Nacht zwei Geschwader, die auf der Suche nach dem Feinde ausgelaufen waren, sich gegenseitig zu beschließen anfangen und ihren Irrtum erst erkennen, nachdem das eine vom andern gründlich „zugebedt“ worden ist, das läßt denn doch tief blicken!

Wir gratulieren den Engländern aus ganzem Herzen zu solchen Flottenführern — und unsere Marine zu solchen Gegnern, die in der Selbstvernichtung ganz Erfindliches zu leisten verstehen. Auch die englische „Vorbereitung“ für den Weltkrieg scheint danach nicht ganz auf der Höhe gestanden zu haben...

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Als Gedenktag der 500jährigen Herrschertätigkeit des Hohenzollernhauses hat der Kaiser den 21. Oktober d. Js. bestimmt, da am 21. Oktober 1415 die Erbbildung auf dem Landtage in Berlin stattfand. Gemäß der kaiserlichen Entschliebung soll die Feier des Gedenktages auf eine Feier in den Schulen am 21. Oktober und auf eine kirchliche Feier an dem darauffolgenden Sonntag, dem 24. Oktober, beschränkt werden.

Die Budgetkommission des Reichstages beriet über das Militärhinterbliebenen- und Versorgungsgesetz. Die Regierung erklärte, daß den in der letzten Sitzung geäußerten Wünschen, wonach bei dem Bescheid über die bewilligte Rente angegeben werden möge, wie die Höhe der Rente berechnet ist und wie sie sich zusammensetzt, wonach ferner die Festsetzung der Pensionen, Renten- und Hinterbliebenen-Geldbeträge möglichst beschleunigt werden möge, Folge gegeben worden sei. Staatssekretär des Reichshausamtes Dr. Helfferich sagte, daß nach wie vor die Regierung mit dem Reichstag und weiteren Kreisen des Volkes an der Auffassung festhalte, daß die möglichst beste Versorgung der Opfer des Krieges eine Ehrenpflicht sei. Aber die Regierung müsse auch festhalten an der Überzeugung, daß zurzeit eine gezielte Festlegung noch nicht möglich und eine Festlegung der Einzelheiten untunlich sei, solange nicht die finanzielle Tragweite und die finanzielle Lage des Reiches bei Friedensschluß und damit die Deckungsfrage sich genauer übersehen ließen. Dagegen habe die Regierung ihre grundsätzlichen Bedenken gegen die Verdrängung des Arbeitseinkommens bei der Rentenfeststellung zurückgestellt. Er sei demgemäß ermächtigt, zu erklären, daß die verbundenen Regierungen einer Verdrängung von Arbeitseinkommen bei der Versorgung von Teilnehmern an dem jetzigen Kriege und ihren Hinterbliebenen neben den ihnen nach der geltenden Versorgungsgesetzgebung zustehenden Bezügen grundsätzlich zustimmen.

In Ralsch, Bendzin, Genshohau, Kolo, Konin, Loda, Pabianice, Sieradz und Wloclawel in Russisch-Polen sind deutsche Post- und Telegraphenanstalten in Wirklichkeit getreten, die der neu gebildeten „Kaiserlich Deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Russisch-Polen“ in Ralsch unterstellt sind. Diese Anstalten vermitteln vorerst den Verkehr der in Russisch-Polen befindlichen deutschen Behörden und ihrer Angehörigen. Der private Postverkehr zwischen Deutschland und diesen Verkehrsanstalten ist noch nicht zugelassen. Bei den Postanstalten in Russisch-Polen werden deutsche Postwertzeichen mit dem Überdruck „Russisch-Polen“ ausgegeben und zwar Freimarken zu 3, 5, 10, 20 und 40 Pfennig, Postkarten zu 5 Pfennig und Antwortkarten zu 5 + 5 Pfennig. Zu Sammelzwecken werden solche Wertzeichen bei der Kolonialwertzeichenstelle des Briefpostamts Berlin C. 2., Königsstraße 61 vom 12. Mai ab zum Verkauf gestellt. (W.T.B.)

Österreich-Ungarn.

Der auf dem gallischen Kriegsschauplatz weilende Deutsche Kaiser traf mit österreichisch-ungarischen Ministern in Sissein zusammen. Ministerpräsident Graf Stürgkh, Graf Tisza und der Minister des Äußern Baron Burian kamen nach Sissein. Montag vormittags war Ministerpräsident Graf Stürgkh in besonderer Audienz von Kaiser Franz Joseph empfangen worden. Nachmittags fand ein gemeinsamer Ministerrat in Wien statt.

Aus In- und Ausland.

Braunschweig, 11. Mai. Bei der feierlichen Taufe des zweiten Braunschweiger Prinzen, der die Kaiserin beibehalten, erhielt der Prinz die Namen Georg Wilhelm Ernst August Friedrich Agel.

Rom, 11. Mai. Der „Observatore Romano“ dementiert die Blättermeldung von der Abreise des Personals der

österreichisch-ungarischen Vorposten beim Heiligen Stuhl und erklärt, daß nicht nur kein Mitglied der Botschaft Rom verlassen habe, sondern daß das Personal der Botschaft in einigen Tagen noch um einen neuen Sekretär vermehrt werde.

Rom, 11. Mai. „Observatore Romano“ veröffentlicht einen Brief des Staatssekretärs Kardinal Gaspari an den Bischof von Baderborn, in welchem der Kardinal im Namen des Papstes den Bischof wegen seiner Tätigkeit zugunsten der Kriegsgefangenen lobt.

Tokio, 11. Mai. Der japanische Gesandte in Beijing Stoll ist beauftragt worden, eine Entente mit China vorzubereiten, die voraussichtlich in der Woche vor Beginn der außerordentlichen Session des Parlaments geschlossen werden wird.

Petersburg, 11. Mai. „Nowoje Wremja“ meldet: Riga ist überflutet von Flüchtlingen aus Russland. Viele sind geflohen, um nur ihr nacktes Leben zu retten. Die Wohltätigkeitsvereine tun alles, um die Not zu lindern.

Athen, 11. Mai. Mit dem vom österreichischen Unterseeboot „U 5“ vernichteten französischen Schlachtschiff „Leon Gambetta“ ist auch der vierzehntägige Barkas der französischen Mittelmeerflotte im Beirge von 2 Millionen Frank untergegangen.

Newport, 11. Mai. Der frühere deutsche Staatssekretär Dernburg wies darauf hin, daß der Cunard-Dampfer „Transylvania“, der am 7. Mai von Newport nach England in See ging, die nämlichen Gefahren laufe, wie die „Lusitania“.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

10. Mai. Die Unfern machen Fortschritte in Richtung auf Newport und in Flandern. Südwestlich Lille steht der nach unserm Erfolg in Gallien erwartete große französische englische Angriff mit neu herangeführten starken Kräften ein. Die Vorhölle werden fast überall mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Ein deutsches Luftschiff bombardierte Südostend an der Ostküste Englands. — In Gallien werfen die Unfern bei der Verfolgung die Russen von Stellung zu Stellung zurück, weitere 12.000 Gefangene werden gemacht. Die Gesamtzahl der gefangenen Russen beträgt über 100.000. 60 Geschütze und 200 Maschinengewehre sind erbeutet. In der Dardanellenfront werfen die Türken Angriffe des Feindes zurück und vernichten dabei drei seiner Bataillone.

11. Mai. Ostlich Dorn machen wir Fortschritte und erbeuten fünf Maschinengewehre. Südwestlich Lille schlagen wir französische Angriffe zurück und machen 800 Gefangene. Bei Vervin an der Maas stürmen die Unfern eine starke feindliche Stellung. Erbeuten mehrere Minenwerfer und machen Gefangene. Bei Hilly und im Riesenwalde hat der Feind schwere Verluste. — Ein Verlust der Russen in Gallien, die Verfolgung der Unfern zum Stehen zu bringen, scheiterte gänzlich. Die russischen Linien werden durchbrochen und der Feind hat schwere Verluste. Die Verfolgung geht weiter. — In der Woche vom 28. April bis 6. Mai versenkten deutsche Unterseeboote 82 feindliche Schiffe.

Bis zum bitteren Ende...

Als wir die ersten Nachrichten von der Torpedierung des englischen Riesendampfers „Lusitania“ erhielten, waren wir uns darüber klar, daß nun im Ausland, im feindlichen, wie im neutralen, der Rärm losbrechen würde. Freilich, auf solche Schlägen, wie sie in den Vereinigten Staaten, in England, Frankreich und besonders in Italien erklingt, waren wohl nur wenige gefaßt. England ist an seinem Lebensnerv getroffen und aus seinen Presseäußerungen hört man die Wut der Ohnmacht rasen. „Will uns Herr Churchill zum Gespött der Welt machen?“ fragt ein Blatt, „will er uns wirklich den Weg bis zum bitteren Ende führen, von dem er sprach, als er unsere Verluste bei Neuve Chapelle mit süßen und hoffnungsvollen Worten verschleierte? Der Dilettantismus dieses Mannes führt England an den Abgrund.“ Es klingt fast, als ob man schon nach einem Sündenbock Ausschau hielt. Aber an dem Unfall der „Lusitania“ ist nicht Herr Churchill allein schuld. Mit ihm trägt die Verantwortung die gesamte englische Regierung, deren überhebungsvolle Unbesonnenheit, deren durch nichts gerechtfertigte Selbstsicherheit 1500 Menschenleben vernichtete. Deutschland hat mit offenen Karten gespielt, hat unter dem Zwang des künftigen englischen Auslieferungsgesetzes zur Waffe der Unterseeboote im Handelskrieg gegriffen und den Neutralen mit langer Frist von seinem Entschluß Mitteilung gemacht. Die gesamte Welt war gewarnt. Es ist nicht unsere Schuld, daß man der Warnung nicht glaubte.

Wir betrauern aus tiefstem Herzen die 1500 Menschen, die der Katastrophe zum Opfer fielen, aber wenn es noch eines Beweises für unser gutes Recht bedurft hätte, so haben die Toten des Riesenschiffes ihn erbracht. Seit der Katastrophe der „Titanic“ wurden alle Schiffe der Cunard-Linie, wie die alten Amerikadampfer mit so vielen Längs- und Querschotten versehen, daß ein einfacher Torpedoschuss unmöglich das Schiff in 20 Minuten zum Sinken gebracht haben kann. Dazu wären auch mehrere Torpedos nicht hinreichend gewesen. Nein, die Pulver- und Munitionsvorräte, von denen 5400 Kisten an Bord waren, explodierten und damit war das Schicksal des stolzen Dampfers der englischen Handelsmarine besiegelt. Daß die „Lusitania“ Waffen und Munition an Bord hatte, war in Deutschland bekannt, wie zudem das Schiff ausschließlich Konterbande von Amerika nach England fuhr. Die Männer, die das Schiff trotz der deutschen Warnung aus dem Newporter Hafen entließen, die nicht die Warenausfuhr aus den Vereinigten Staaten verhindern wollten, um ihrem Lande aus den Blutopfern Europas neuen unerhlichen Gewinn zu verschaffen, diese Männer tragen die Verantwortung. Und neben ihnen wird die Weltgeschichte die Grev, Asquith und Churchill mit dem Makel belassen, 1500 Menschenleben ihrem verbrecherischen Leichtsinne geopfert zu haben. Wir kennen wohl das letzte Ziel der englischen Machthaber. Da sie einsehen, daß ihre Kraft an dem deutschen Mut, an der deutschen Ausdauer zu erlahmen beginnt, sollen schnell noch ein paar Neutrale gewonnen werden, um die lebende Mauer in Flandern, die England deckt, zu verstärken. Und so rechnete man, daß wir aus Furcht vor Amerikas Feindschaft nicht wagen würden, unsere Drohungen auszuführen. Herr Churchill aber deckt seine letzte Karte auf, wenn er sein Leiborgan erklären läßt: „Die Vereinigten Staaten können diesen

Eingriff der tollgewordenen Deutschen nur mit der Kriegs-erklärung beantworten.“

Aber die Amerikaner können auch anders. Sie sind keine Drahtpuppen, die England nach Gefallen tanzen lassen kann. Sie denken gar nicht an Krieg und selbst die Zeitungen, die in rasender Wut über Deutschland herfallen, weisen den Gedanken an Krieg mit Deutschland rundweg ab. Herr Wilson und sein Berater Bryan wissen sehr gut, daß sie gar keinen Krieg mit uns führen können. Sollen sie Soldaten nach Nordfrankreich schaffen? Sie haben nicht einmal genug, um der Demütigung, die Japan ihnen zufügt, entgegenzutreten zu können? Sollen sie eine Flotte abenden? Die Expedition würde noch ergieblicher verlaufen, als der famose Vorstoß nach Mexiko vor zwei Jahren. Nein, Amerika wird uns keinen Krieg erklären. Wir werden mit Herrn Wilson wohlgefaßte Noten wechseln und klipp und klar unsern Rechtsstandpunkt dazum. Nur Abblösende können, wie die italienischen Heißblätter an unsern guten Rechten zweifeln. Das Schiff, das Flaggemißbrauch getrieben und systematisch Konterbande transportierte, war uns nach dem Völkerrecht verfallen.

Aber hat dieses Völkerrecht keine Geltung mehr? Freilich, für England ist dieses Recht ein leerer Begriff. Wir halten uns daran und sind nach allen seinen Vorschriften befugt gewesen, das Schiff zu vernichten. Die Stelle, wo die „Lusitania“ von unserem Torpedo ereilt wurde, liegt innerhalb der von uns erklärten Gefahrenzone. Im übrigen ist nach dem — auch von den Vereinigten Staaten unterzeichneten — Haager Abkommen die ganze offene See (Nordsee) mit Einschluß der mit ihr zusammenhängenden an der Meeresfreiheit teilnehmenden Meeresstille, sowie alle Küstengewässer der Kriegführenden als Kriegsgebiet anzusehen. Da hilft kein Drehen und Deuteln. Und wenn man in England behauptet, daß die „Lusitania“ ein Handelschiff sei, so genügt der Hinweis auf die englische Marineflotte, die seit 1912 das Schiff als Hilfskreuzer führt. Dazu aber kommt, daß die „Lusitania“ ein Munitionstransportschiff war.

Wir bedürfen nicht der Zustimmung anderer Mächte, aber in diesem Falle ist es wohl nützlich, auf holländische, schwedische, dänische und norwegische Pressestimmen zu verweisen, die übereinstimmend erklären, daß die Prossucht Amerikas in Gemeinschaft mit der Leichtfertigkeit und Überhebung der englischen Regierung die Verantwortung für das furchterliche Unglück trägt. Wer harmlose Passanten auf ein Pulverfaß setzt, darf sich nicht wundern, wenn ihnen Unheil widerfährt. Wir können dem Rärm, der sich in Amerika, Italien und England erhoben hat, gelassen begegnen.

Nein, wir fürchten uns nicht! Wir fürchten Gott und sonst nichts in der Welt, einst wie heute, wo der Erdball in Waffen gegen uns flart. Herr Churchill wird langsam einsehen, daß er trotz aller Mänke und Schliche, trotz der Beschönigung aller Neutralen und der Verhöhnung aller Völker des Erdballs mit uns den Weg geben muß bis zum bitteren Ende. Die Vernichtung der „Lusitania“ war der erste Schritt auf diesem Schmerzwege Englands. Wir sind der großen Zuversicht, daß das Ziel — die Niederwerfung des perfiden und anmaßenden Albions — bald erreicht sein wird.

Deutschenhetze in England und Amerika.

Wegen der Torpedierung der „Lusitania“.

Die große Aufregung, die durch die Torpedierung der „Lusitania“ in England und im englischen Amerika hervorgerufen worden war, hat sich, durch die Presse künstlich geschürt, in bedauerndwerten Ausdehnungen des Böbels gegen deutsches Eigentum und deutsche Personen Luft gemacht. Es wird berichtet:

In Liverpool zertrümmerten und plünderten augenblicklich organisierte Böbelmassen, die mit Steinen und Steinen beworfen waren, alle Läden Deutscher und Österreicher. — In Newport brachten die Deutschen auf dem Times- und dem Herald Square, wo täglich größere Menschenansammlungen stattfanden, die den Krieg erörtern, ein Hoch auf den Kaiser aus. Sofort wurden die Deutschen von Amerikanern tödlich angegriffen; drei Deutsche wurden in ein Hospital geschafft. — In Victoria (Britisch Columbia) stürmte der Mob unter Anführung von Soldaten in Uniform das Klubgebäude und das Hotel des Deutschen Vereins, deren Möbel und Glaswaren zertrümmert wurden.

Aus Washington meldet der „New York Herald“, daß bei Eröffnung der Weltausstellung die Besucher gegen den Verkauf von Kaiserblumen protestierten. Die Menge trat die Blumen mit Füßen und zwang die Verkäufer, die Ausstellung zu verlassen.

Unsere Washingtoner Botschaft bedroht.

Amsterdam, 11. Mai.

„Exchange Telegraph“ meldet aus Washington: Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff erhielt die anonyme Warnung, daß die deutsche Botschaft am Montag in die Luft gesprengt werden würde.

„Daily News“ melden aus Washington: Die Deutsche Botschaft wird von der Polizei besonders bewacht, um einen etwaigen Angriff zu verhindern. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff hat, wie es menschliches Mitgefühl befaßt, dem Staatssekretär Bryan persönlich das tiefste Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Kriegereignisse zum Verlust so vieler amerikanischer Menschenleben geführt haben.

Die Haltung der amerikanischen Regierung.

Trotz großer Erbitterung der anglo-amerikanischen Presse hat die amerikanische Regierung bisher in der Angelegenheit der „Lusitania“ nichts unternommen. Sie wartet erst eine nähere Aufklärung ab. Die „Londoner Daily News“ melden: Es wird keinen Krieg Amerikas mit Deutschland geben, das Volk fordert das auch nicht, ebensowenig die erbittertesten Kritiker. „Daily Telegraph“ berichtet:

Senator Stone, Vorsitzender der Kommission des Senates für auswärtige Angelegenheiten, habe geäußert: Wir dürfen nicht übersehen, daß die „Lusitania“ ein englisches Schiff war, unter englischer Flagge fuhr und verpfichtet war, jederzeit in den Dienst der en-

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Auf Silberfiedel und Einnuth sind mehrere Morgen
Feld zur unentgeltlichen Benutzung abzugeben.
Wer daselbe zu bebauen wünscht, ganz oder in kleinere
Teile zerlegt, möge sich innerhalb 2 Tagen auf dem Bürger-
meisteramt melden.
Braubach, 11. Mai 1915. Die Polizeiverwaltung.

Am Samstag, den 15. Mai findet eine zweite Erhebung
der Vorräte an Kartoffeln statt. Dieselbe findet wie das erste
Mal von Haus zu Haus durch Beamte und Beauftragte statt.
Die Erhebung erstreckt sich auf sämtliche Kartoffelvorräte
einschl. der zu gewerblichen Zwecken, zur tierischen Ernährung
und etwa noch zur Aussaat bestimmten Mengen.
Unrichtige oder unvollständige Angaben werden mit
empfindlichen Strafen geahndet.
Braubach, 10. Mai 1915. Der Bürgermeister.

Die Winger werden darauf aufmerksam gemacht, daß
Schwefel nicht beschlagnahmt ist und daher auch nicht vom
Staate bezw. der Gemeinde geliefert wird.
Es muß daher den Wingern selbst die Beschaffung über-
lassen werden.
Braubach, 10. Mai 1915. Der Bürgermeister.

Ein Juwel im Haushalt

ist ein
Kieffer-Einkoch-Apparat
nebst den dazu gehörenden
Kieffer-Konservern-Gläser.
Verlangen Sie Preislisten bei
der Verkaufsstelle
Julius Rüping.
Alleinverkauf für Braubach und Umgebung.

Ein Wagon Superphosphat Kali

beides in hochprozentiger Qualität
soeben wieder eingetroffen.
Außerdem empfehle noch den besten bewährten
Mischdünger
speziell zum Kartoffelbeizen.
Chr. Wieghardt.

Kornfrank

Kriegs-Mischung
bester Ersatz für Kornkaffee, zu haben bei
Jean Engel.

Wäscheflammern

sind wieder eingetroffen.
Julius Rüping.

Gemüse-Obst-Konserven

habe ich folgendes noch preiswert anzubieten:
Bruchspargel
Breckbohnen
Tomaten
kleine Karotten
Mirabellen
Birnen
Dunstpfäulen sauer —
süß.
Chr. Wieghardt.

Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupf- tabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Backpulver

wieder eingetroffen.
Chr. Wieghardt.

Zucker

Stampfmelis
gemahl. Raffinaden
fein- und grobkörnig
Würfelzucker
Platten-Raffinade
Gutzucker
empfiehlt zu billigsten Tages-
preisen
Chr. Wieghardt.

Ein Haus

zum Alleinbewohnen (4 Zimmer,
Küche und Zubehör) ab 1. Juni
zu vermieten.
Adam Lind.

Wieder frisch eingetroffen
feinste saftige
**Apfelsinen
u. Zitronen**
Jean Engel.

Syndedikon

in Tuben, neu eingetroffen
A. Lemb.

Handtuch-Gebild

in weiß und bunt, nur solide
Ware in großer Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Neu eingetroffen:
Stiderei- und Batist-
Häubchen für Mädchen,
Cachemier- u. Pique-
Mützen für Knaben,
sowie Kittelkleidchen
in reizender Ausführung.
Rud. Neuhäus.

Reiche Auswahl

in allen Modis, in- und
Toilettenleiste, sowie in Haut-
crems und Salben haben Sie
in der
Marktburg-Drogerie.

Korsetts

für Damen und Kinder in
allen Größen.
Gute Ware — billige Preise.
Geschw. Schumacher.

Riesen- Rollmöpse

sind wieder eingetroffen
Chr. Wieghardt.

Schwarzkopf- Shampoo

das bekannte, vielmillionenfach ver-
brauchte Volks-Haar-Pflegemittel erzeugt
sich dauernd und steigender Beliebtheit
in allen Volkskreisen. Es beseitigt Haar-
ausfall, Kopfschuppen und gibt dem Haar
ein gesundes volles und glattes
Aussehen. Zur Stärkung des
Haarwuchses, auch zur Erleichterung
der Frisur nach der Kopf-
wäsche behandelt man regel-
mäßig das Haarbündel mit
Peruyl-Emulsion. Flasche
M. 1.50, Probeflasche 60 Pf.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien,
Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Dörrobst

Pflaumen, Birnen,
Apfeln
empfiehlt
Jean Engel.

Bohnenpfähle

eingetroffen
Chr. Wieghardt.

Ein Geld

im Rückenplenter (etwa 18
Ruthen) ganz oder geteilt billig
zu verpachten.
Näheres bei Stadtkretär
Neubaus.

Blut- Apfelsinen

prachtvolle, gesunde Frucht
empfiehlt
Chr. Wieghardt.

Kunst-Gelee

per Pfund 35 Pfg.
Jean Engel.

Strümpfe

in Baumwolle in allen Gr.
für Damen und Kinder in
schönsten Mustern zu äußerst
billigen Preisen.
Rud. Neuhäus.

Camembert- Käse

in Portionsstücken, zur Ver-
sand ins Feld geeignet, frisch
eingetroffen.
Chr. Wieghardt.

Pa. Rübenkraut

empfiehlt
Jean Engel.

Pfeifen & Mutzen

Mein großes Lager in
jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung
Rud. Neuhäus.

Barchent, Federleinen und prima Bettfedern

in guter Ware bei billigsten
Preisen.
Geschw. Schumacher.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen
Preisen, das beste und billigste
Nahrungsmittel für
Kinder.
In reicher Auswahl von
10 Pfg. per Paket an.
Jean Engel.

Neu eingetroffen!

Große Auswahl in allen
Artikeln der
**Erstlings-
Ausstattungen**
Rud. Neuhäus.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda

gültig ab 1. Mai
Preis per Stück 15 Pfg.
eingetroffen
A. Lemb.

Taschen- fahrpläne

gültig ab 1. Mai
Preis per Stück 15 Pfg.
eingetroffen
A. Lemb.

Codes-Anzeige.

Freunden, Verwandten und Bekannten die
traurige Nachricht, daß unser lieber guter, treu-
sorgender Vater, Schwiegervater, Großvater,
Bruder, Schwager, Pathe und Onkel

Pb. Freudenreich Fischer

im Alter von 59 Jahren heute früh 7.15 Uhr
nach kurzem, aber schwerem Leiden unerwartet
sanft dem Herrn entschlafen ist.
Dies zeigen mit der Bitte um stille Teil-
nahme an

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Albert Fischer
Eduard Bickner
Emil Sittig
und Verwandten.

Braubach, Frankreich, Sonnenburg, den 11.
Mai 1915.

Die Beerdigung findet statt am Freitag,
den 14. Mai, Nachmittags 5 Uhr.

Blousen

in schwarz und farbig,
Satin, Wolle und Spitze
neu eingetroffen, zu staunend billigen Preisen.
Frau Gustav Ott.

Delikatessen:

Frühstücken, Vachs in
Scheiben, Sardinen in Öl,
Dosenmaulsalat.
Tuben:
Sardellenbutter, Anchovy,
fond. Milch, Kaffee-Eis mit
Milch, Schokolade, flüssiger
Kakao mit Milch.
Würfel:
Kakao-Würfel mit Milch und
Zucker, Tee-Würfel, Kaffee-
Würfel mit Milch und Zucker.
feldpostschachteln in allen Größen.

Käse:

Gouda-Käse von circa 1
Camembert-Käse in allen
Größen.
Cognak, Arrak, Rum
Magenbitter, Vermur-
wein.
Zigarren, Zigaretten
Tabak.
Kaffee, Schokolade

Jean Engel.

Lacto-Ei-Pulver

Bester und billigster Ersatz für frisches Gähnerai.
Ein Pulver für 15 Pfg.
entspricht dem Gebrauchswert von etwa 4 Eiern.
— Vielseitige Verwendbarkeit. —
Alleinverkauf für Braubach und Umgebung
Chr. Wieghardt.

Konserven

Solange Vorrat reicht sämtliche Sorten
billig bei
Jean Engel.

Gardinen

in breit und schmal,
Ruheiten in
Scheibengardinen
zu billigen Preisen und in reicher Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Feinste Süssrahm-Margarin

Bester Ersatz für die jetzt so teure Butter
empfiehlt
Jean Engel.